

# Begegnen und Teilen

## Erster Welttag der Armen

Sonntag, 19. November 2017



Love not in word  
but in deed

2017

**Caritas  
&Du**

**Wir > Ich**  
gnter  
eV



Foto: CC02, Korean Culture and Information Service (Jeon Han)

**Impressum:**

**Caritas Kärnten, Sandwirtgasse 2, 9020 Klagenfurt**

Inhalt: Caritas Kärnten, Tirol, Oberösterreich und Wien

Redaktion und Gestaltung: Mag. Karin Teichmann-Klune, PC Kärnten

## Was ist der Welttag der Armen?

Unter dem Motto „Liebt nicht mit Worten, sondern in Taten“ hat Papst Franziskus heuer zum ersten Mal den Welttag der Armen ausgerufen. Dieses Jahr wird der Welttag am 33. Sonntag im Jahreskreis, dem 19. November 2017, begangen und soll in der Folge jedes Jahr gefeiert werden.

Zur näheren Erläuterung hat der Papst am 13. Juni 2017 eine Botschaft zum Welttag der Armen mit dem Titel „Liebt nicht mit Worten, sondern in Taten“ herausgegeben. Er schreibt darin: „Die Liebe erlaubt kein Alibi: Wer lieben will, wie Jesus geliebt hat, muss ganz und gar seinem Beispiel folgen. Das gilt besonders, wenn es um die Armen geht.“

Unter anderem erinnert der Papst an die solidarische Haltung der Urchristen in der Apostelgeschichte 2,45, die uns als Vorbild dienen soll: „Sie verkauften Hab und Gut und teilten davon allen zu, jedem so viel, wie er nötig hatte.“

Er schreibt weiter: „Denken wir an die Armen nicht nur als Empfänger eines wohlätigen, einmal in der Woche zu verrichtenden Freiwilligendienstes oder von improvisierten Gesten des guten Willens, um unser Gewissen zu beruhigen. Diese Taten sind zwar wertvoll und helfen uns durchaus, auf die Bedürfnisse unserer Brüder und Schwestern sowie auch auf die Ungerechtigkeit, die oftmals zu ihrer Situation führt, zu achten. Letztendlich sollten sie uns jedoch zu einer wirklichen *Begegnung* mit den Armen führen und der Haltung des *Teilens* Raum geben, die zum Lebensstil werden soll. Das Gebet, der Weg der Jüngerschaft und die Bekehrung finden in der Nächstenliebe, die bereit ist zu teilen, eine Bestätigung ihrer evangelischen Glaubwürdigkeit.“

## Um welche Armen geht es?

Papst Franziskus meint dazu in seiner Botschaft zum ersten Welttag der Armen: „Uns ist die große Schwierigkeit bekannt, in der heutigen Welt die Armut auf klare Weise zu identifizieren. Und doch fordert sie uns tagtäglich heraus, indem sie uns mit tausenden Gesichtern anschaut, die gezeichnet sind von Schmerz, Ausgrenzung, Missbrauch, Gewalt, Folter, Gefängnis, von Krieg, vom Entzug von Freiheit und Würde, von fehlenden Bildungschancen und Analphabetismus, Gesundheitsnotlagen und Arbeitslosigkeit, Menschenhandel, Sklaverei, Exil, Elend und erzwungener Migration.“

Die Armut hat das Gesicht von Frauen, Männern und Kindern, die aus niederträchtigen Interessen ausgebeutet werden, niedergetrampelt von der perversen Logik der Macht und des Geldes. Diese grausame und nie vollständige Liste ist man gezwungen, angesichts einer Armut zusammenzustellen, die die Frucht sozialer Ungerechtigkeit sowie moralischen Elends, der Habgier weniger und der allgemein verbreiteten Gleichgültigkeit ist.“



Foto:  
pe  
xel  
s-  
ph  
oto  
CC  
0

## **Feiern Sie den Welttag der Armen mit!**

Der Auftrag ist von Papst Franziskus klar formuliert worden: „Vor dem Hintergrund des ‚Jubiläums für die von der Gesellschaft Ausgeschlossenen‘ (...) kam mir der Gedanke, dass als weiteres konkretes Zeichen dieses außerordentlichen Heiligen Jahres am 33. Sonntag im Jahreskreis in der ganzen Kirche der Welttag der Armen begangen werden soll. Das wird die würdigste Vorbereitung für die Feier des Christkönigssonntags sein, denn Jesus Christus hat sich mit den Geringen und den Armen identifiziert und wird uns alle nach den Werken der Barmherzigkeit richten (vgl. Mt 25,31-46).

Es wird ein Tag sein, der den Gemeinden und jedem Getauften hilft, darüber nachzudenken, wie die Armut ein Herzensanliegen des Evangeliums ist und dass es keine Gerechtigkeit noch sozialen Frieden geben kann, solange Lazarus vor der Tür unseres Hauses liegt (vgl. Lk 16,19-21).

Dieser Tag wird auch eine echte Form der Neuevangelisierung darstellen (vgl. Mt 11,5), durch die das Antlitz der Kirche in ihrer ständigen pastoralen Umkehr erneuert wird, um Zeugin der Barmherzigkeit zu sein.“ (Misericordia et Misera, 20)

### **Gottesdienst zu Ehren der Armen feiern**

Gestalten Sie den Gottesdienst zum Thema „Welttag der Armen“ und motivieren Sie zur Elisabethsammlung für die Caritas-Inlandshilfe, die dringend gebraucht wird.

## Gestaltungsideen zum Teilen und zur Begegnung mit den Armen

- **Einladung zum Essen am Welttag der Armen:** Bedürftige Menschen werden zu einem Essen eingeladen. Finden Sie dazu am besten ein Gasthaus in ihrer Umgebung, das bereit ist, Arme zum Essen einzuladen. Oder Sie laden die Menschen in Ihre Pfarre ein – entweder Sie kochen selbst oder lassen ein Catering-Service kommen. Wichtig ist, dass sich die Menschen willkommen fühlen und dass Sie mit Ihnen ins Gespräch kommen. Diese Aktion kann auch zu Weihnachten durchgeführt werden.
- **Schulschikurs-Aktion:** Familien mit drei Kindern und mehr gehören zu den armutsgefährdeten Gruppen. Um Familien mit mehr Kindern zu unterstützen, kann die Pfarre bei Familien ab drei Kindern für ein Kind die Kosten für den Schulschikurs übernehmen. Um es den Familien leichter zu machen, diese Aktion in Anspruch zu nehmen, sollte man nicht auf die Armut hinweisen, sondern auf die Unterstützung von Familien mit mehr Kindern.
- **Nachdenkprozess im Pfarrgemeinderat:** Beginnen Sie z.B. jede PGR-Sitzung mit den folgenden drei Fragen:
  - Wem oder Wofür möchte ich danke sagen?
  - Wo sind mir Menschen in Not begegnet?
  - Wo habe ich Hilfe für Menschen in Not entdeckt?
- **Kostenloser Kaffee:** Es gibt inzwischen Kaffeehäuser, in denen ein zweiter Kaffee gezahlt werden kann, der dann an einen Bedürftigen ausgegeben wird. Vielleicht ist so etwas auch in Ihrem Ort möglich.

- **Besuch von pflegenden Angehörigen:** Der PfarrCaritas-Kreis besucht pflegende Angehörige und übernimmt eventuell sogar für einen Tag im Monat die Pflege des Angehörigen, um den Pflegenden einen Urlaub zu verschaffen.
- Einrichtung einer **Wärmestube** in der Pfarre im Winter: Dazu braucht es ehrenamtliche oder hauptamtliche Personen, die vor Ort sind und eventuell auch heiße Getränke und Kleinigkeiten zum Essen ausgeben. Eine Wärmestube ist ein guter Ort für die Begegnung und das Gespräch mit Menschen, die am äußersten Rand der Gesellschaft leben.

## **Berichte von Begegnungen mit Menschen in Not**

### **Leben auf der Straße**

von Obdachlosenseelsorger Helmut Eder

Ich kann mir ein Leben auf der Straße für mich selbst nicht vorstellen. Wenn ich als Seelsorger Menschen begegne, die wirklich arm sind und auf der Straße leben, dann mache ich das mit einer Haltung ungeteilter Aufmerksamkeit. Manche von ihnen erzählen mir, wie es dazu gekommen ist. Da bin ich oft berührt und auch sprachlos und denke mir: „Es braucht oft nur ein oder zwei Anlässe oder schwierige Situationen, und man wird aus der Bahn geworfen.“

Wenn mir das passieren würde, dann hätte ich ein tragendes Netz, das mich hoffentlich auffängt. Viele Menschen haben das nicht. Wenn sie mir das erzählen, bin ich oft voller Bewunderung, wie sie ihr Leben trotz dieser Umstände meistern, wie sie es gelernt haben zu überleben.

Ein Mann erzählte mir im Winter, als es draußen so kalt war, zum Beispiel Folgendes: „Ich lebe schon seit zwölf Jahren auf der Straße und mir macht die Kälte nichts aus. Ich hab‘ einen Schlafplatz in einer Garage. Dort hat es immer Plusgrade. Aber wo das genau ist, das verrate ich dir nicht. Ich will nicht, dass jemand davon weiß. Wenn es wirklich ganz kalt ist, dann muss ich mir halt noch eine Schicht Decken zulegen oder einen weiteren Pullover anziehen. Aber das lässt sich organisieren. In einem geschlossenen Raum mit anderen Leuten könnte ich nicht mehr schlafen. Ich hab‘ es mir so eingerichtet und es passt für mich so.“

Nach dieser Geschichte war bzw. bin ich immer noch voller Respekt und Achtung, wie dieser Mann es schafft, zu leben und nicht im Geringsten verzweifelt zu sein. Ich bin dankbar, einer solch starken Persönlichkeit begegnet zu sein. Nicht jeder oder jede schafft das in dieser Weise. Es gibt aber in Linz einige Tageseinrichtungen, Notschlafstellen, Übergangswohnungen und engagierte Menschen bei der Caritas, es gibt Streetworker oder Sozialarbeiter, die Diakonie, die barmherzigen Schwestern oder die ARGE für Obdachlose, die helfen, wenn jemand seine derzeitige Lebenssituation ändern will.

Mein Anteil ist es, diesen Menschen gut zuzuhören und sie bei Bedarf zu begleiten oder zu vermitteln, wenn sie ihr Leben ändern wollen. Oft genügt es aber, dass ich einfach da bin, sie als wert- und würdevolle Menschen sehe und dabei dankbar bin, wenn sie ein Stück ihres inneren wie äußeren Lebens mit mir teilen.



Foto:  
pix  
ab  
ay  
CC  
0

## **Begegnungen mit Eva**

von Caritasseelsorger (2005-2017) Andreas Tausch

### **Verschiedene Gerüche**

Im Sommer 2008 zogen am selben Tag zwei Evas ins Haus. Die Praktikantin Eva Brenn bezog das Zimmer im ersten Stock. Eva Foidl (eine obdachlose Frau, die nach ihrem Aufenthalt in Innsbruck schließlich 2015 in Mannheim verstorben ist - Anmerkung der Red.), die ich an diesem Tag zum ersten Mal gesehen hatte, zog in die Pilgerherberge im Keller. Beide richteten sich ihre Unterkunft her. Eva im 1. Stock schrubbte den wunderschönen Holzboden. Der Duft von Schmierseife kam über das Stiegenhaus ins Parterre. Vom Keller aber krochen ganz andere Gerüche über die Stufen herauf. Eva kam mit ihrer Schneckenzucht und mit all ihren Habseligkeiten, die sie in einem Kinderwagen verstaut hatte, in die Pilgerherberge. Eine Woche konnte sie dort wohnen.

Das war das Äußerste, was für mich erträglich war. Ich glaube, der ganze Kübel Schmierseife, über die Holzstiege gegossen,

hätte nicht den Gestank übertreffen können, der im Laufe der Woche aus der Tiefe emporstieg.

Von da an richtete ich Eva in der Garage eine Unterkunft her. Ernst, der Pastoralassistent, verkleidete die Garage mit Styropor, und so konnte man mit einer Elektroheizung diesen Raum im Winter relativ gut wärmen. Aber auch in diesem Raum hatte Eva in kürzester Zeit die Matratze und auch den Boden rundherum derart verunreinigt, dass wir jede Woche am Samstag die Garage räumen mussten. Das war für unsere jährlichen Praktikanten eine Art Gesellenprüfung: die Matratze zum Recyclinghof liefern, die Speisereste und Exkrememente entsorgen, und den Raum wieder halbwegs sauber herrichten. So verbrachte Eva manche Winterwochen in unserer Garage. Sie fühlte sich hier sehr wohl, schrieb viele Gedichte und fertigte so manche Zeichnung an.

### **Das Klopfen am Garagentor**

Die Garage ist für Eva ein Zufluchtsort gewesen, den sie sehr genossen hat. Oft hat sie laut gesungen, viele Gedichte geschrieben oder auch gezeichnet. In der Stadt ist sie immer wieder vertrieben worden und hat fast an allen Orten Ablehnung erfahren. So hat sie die Garage als kleines Paradies erlebt, aus dem sie nicht vertrieben werden konnte. Deshalb ist es mir auch ein großes Anliegen gewesen, dass sie an diesem Ort auch in Ruhe leben konnte.

Einmal schaue ich vom Fenster im ersten Stock auf die Garage. Da sehe ich ein paar Schüler aus der Hauptschule an das Garagentor klopfen und davonlaufen. Ich erkenne gerade noch, dass sie an der Kirche und am Schloss vorbei zum Toblatenweg laufen. Ich tigere ihnen zornig nach und staune, wie schnell ich noch bin. Sie erschrecken, als sie mich sehen, aber es gibt kein Entrinnen mehr.

Ich muss mich sehr beherrschen. Mit schneidender Stimme fordere ich sie auf, mir zu folgen. Ich weiß zwar überhaupt nicht, was ich nun mit ihnen mache, aber ich gehe mit ihnen entschlossen ins Pfarramt, und bald sitzen alle vier oder fünf Kinder vor mir im Konferenzraum. Sie sind sehr eingeschüchtert und warten auf eine Standpauke.

Ich weiß nicht, sind es die verängstigten Kinder oder ist es ein Gnadenstrahl vom Himmel, der mich bewegt hat, nicht laut zu werden: Statt zu schimpfen, beginne ich mit dramatischen Worten zu schildern, welche schreckliche Kindheit Eva erleben musste. Ich erzähle ihnen, soweit ich es weiß, was sie alles ertragen musste, und wie sie jetzt in Innsbruck von einem Ort zum anderen vertrieben wird. Nun hat sie hier einen Ort, an dem sie ihr Haupt ein wenig ausruhen kann. Und jetzt kommt ihr, und ärgert sie mit eurem Klopfen an diesem kleinen Rückzugsort. Ich muss das so dramatisch erzählt haben, dass den Kindern die Tränen in den Augen standen. „Was können wir nur tun, um das wieder gut zu machen?“, fragen sie.

Ich schlage ihnen vor, anstatt zu klopfen, ihren Namen zu rufen, und sie zu fragen, ob sie mit ihr reden können, dann wird sie ihnen schon erzählen, was sie bewegt. Und wirklich: Die Kinder probieren es aus und setzen sich in die dunkle Garage. Einfach ist es nicht, denn der Geruch macht ihnen das Atmen schwer. Sie erfinden ein neues Spiel: Einzeln besuchen sie Eva, reden mit ihr, während die anderen draußen stehen, um die Zeit stoppen, wer es am längsten drinnen aushält.

### **Der Kuss von Eva**

Heute plagen mich ernsthaft Gedanken, wie ich Eva beibringen könnte, sich zu duschen, und ich stelle mir vor, wie ich einfach das ganze Gerümpel auf einen Anhänger werfe, und dann beim Sperrmüll entsorge, denn der Geruch wird immer unerträglich. Als ich dann heute Früh im Haus bin, riecht es ganz

penetrant. Da muss hier im Haus jemand ein arges Kraut geraucht haben. Aber wo, und wer? Ich gehe in den Keller, und sehe im Klo den Boden total verdreckt. Eva ist beim Fenster eingestiegen, es muss offen gewesen sein – immerhin ist sie nicht eingebrochen.

Ich bin wirklich auf 100. Ich gehe am Nachmittag durch das Dorf, besuche ein paar alte Leute und als ich heimgehe, treffe ich eine junge, liebe, schöne Frau, die mir erzählt, sie habe Eva gerade in der Kirche getroffen. Tief bewegt von ihrem Äußeren eilt sie nach Hause und kommt mit einem neuen Anorak zurück. Sie will ihn Eva schenken, aber diese lehnt entschieden ab. So erzähle auch ich, dass ich oft nicht recht klarsehe, was da in ihr vor sich geht. Ich klage, dass es mir nicht leichtfällt und dass ich auch nicht recht weiß, wie die Menschen im Dorf reagieren.

Da umarmt sie mich und drückt mir einen ganz zarten Kuss auf die Wange und erklärt mir, sie und viele andere sind so froh um mich und um das, was ich tue. Ich gehe weinend heim und danke Eva im Herzen, dass ich eigentlich ihr diesen Kuss und diese Ermutigung verdanke. So richtig danken muss ich ihr aber noch. Zurzeit bringe ich es noch nicht ehrlich übers Herz.

### **Trockendusche**

Eva hatte vor drei Sachen eine panische Angst: vor Polizisten, vor Ärzten und vor einer Dusche. Entsprechend war auch ihr Äußeres. Viele versuchten sich schon daran, Eva freiwillig in eine Dusche zu bekommen – meist vergeblich. Den Grund dafür hatte sie mir einmal erzählt: Sie wäre als Kind einmal im Hallenbad unter die Dusche gezwungen worden, wahrscheinlich mit großer Gewalt und seitdem hätte sie eine tiefsitzende Angst davor.

So versuchte auch ich mit allen Schmähns und Künsten, sie einer Reinigung zu unterziehen. Da sie Alkoholikerin war und rauchte, versuchte ich es einmal mit ein paar Schachteln Zigaretten und einer Flasche Schnaps. Ihre Augen glänzten, als sie diese Geschenke sah, und sie war sofort bereit, dafür unter die Dusche zu gehen. Ich gab ihr auch frisches Gewand mit und freute mich über meinen so schnellen Erfolg. Lange Zeit blieb sie in der Dusche und zwischendurch hörte ich auch den Brausestrahl.

Als sie endlich im frischen Gewand herauskam, war es für meine Nase untrügliche Gewissheit: Sie hatte zwar das Wasser laufen lassen, war aber selbst trocken geblieben. So versuchte ich es ein zweites Mal mit meinem schändlichen Lohn und der zusätzlichen Zusage, sie könne dann in unserer Ministrantenstunde aus ihrem Leben erzählen. Das war dann doch der Motivation genug, und sie versuchte, sich unter dem Wasserstrahl ein wenig sauber zu machen.

Das Ergebnis war wunderbar: Wir ließen sie im Konferenzraum in einer Ministrantenrunde aus ihrem Leben erzählen. Sie sang hebräische Lieder, sprach von der Zeit in Israel, von den vielen Fahrten, die sie in südliche Länder unternommen hatte. Sie erzählte auch ihre bitteren Erfahrungen: von den Kindern, die sie geboren hatte, und die man ihr gleich wieder weggenommen hatte. Es war für die ganze Gruppe ein tiefes Erlebnis, von dem manche heute noch sprechen.

### **Begegnung auf Augenhöhe**

Einmal im Monat mache ich mich auf den Weg, um an verschiedenen Plätzen der Stadt den Menschen zu begegnen, die ich zur Bogenmesse einlade. Den Namen Bogenmesse hat sie bekommen, weil wir vor über zehn Jahren im Viaduktbogen vor dem Alexihaus die ersten Messen gefeiert haben. Obdachlose aus der ganzen Stadt sind monatlich zu diesem Gottesdienst

gekommen. Später haben wir uns im Gebetshaus der Weide getroffen. Seit fast zwei Jahren treffen wir uns nun an jedem letzten Sonntag im Monat im Pfarrsaal Dreiheiligen. Nach der schlichten „Bogenmesse“ setzen wir uns zu einer Gulaschsuppe um die Tische und sprechen über „Gott und die Welt“.

Als ich also auf diesem Weg war, um für die Bogenmesse zu werben, saß Eva nahe der Teestube vor dem M-Preis am Boden. Ich wollte mich mit ihr ein wenig unterhalten. In dem Straßenlärm aber war es kaum möglich, sich halbwegs verständlich zu unterhalten. So setzte ich mich neben Eva auf den Gehsteigboden.

Das Niederlassen auf dieselbe Ebene war noch relativ leicht: Ungleich härter waren die Blicke der vorbeigehenden Leute. Einer Mischung aus Verachtung und Unverständnis, peinlichem Wegschauen und Kopfschütteln war ich da ausgesetzt. Für Eva war das alltäglich und nicht aufregend. Für mich unerträglich und zugleich eine tiefe Erfahrung der Ausgesetztheit mitten in der Stadt. Ich habe verstanden, dass viele Worte und Blicke an ihr einfach abgeprallt sind.

## Gedichte

von Eva Froidl

### Zeichen der Liebe

Dein Herz sieht er und er liebt dich.  
Du tust Gutes,  
und so segnet er dich.  
Schau seine Götterrippen,  
die der Pfeil durchbohrte.  
Und sieh seine Glorie  
in der Kleinheit.  
Das Kreuz ist das Zeichen der Liebe.  
Lass dieses Zeichen  
dich selbst zum Zeichen formen  
zum Zeichen Gottes.



Eine der Zeichnungen der obdachlosen Eva Froidl

### Fäden der Barmherzigkeit

Es schreit seine Seele nach dir.  
Fäden der Barmherzigkeit  
jage aus,  
was bedroht dein Haus.  
Merke dir, es ist Gott.  
Hier ist kein Mensch.  
Der Tempel der Erlösung,  
Lösung loslassen.  
Angst ist in den Herzen der Menschen.  
Angst vor dem Wesentlichen.  
Ja zu seinem Boot der Errettung.  
Mischas Augen über euch  
zu führen euch Gottes Weg.

## Meditation

Du ziehst dich zurück aus dem Trubel dieser Zeit,  
der Zugang zu Gott ist frei.  
Du siehst hinter den Sternen die Ewigkeit,  
sie dringt in dich  
und alles muss weichen,  
was dich belastet.  
Fern ist alles Weltliche,  
du gehst den Weg der Verinnerlichung.  
Von dort steigst du heraus,  
gestärkt durch die Stille,  
um die Welt zu stärken.  
Füllst sie mit deiner Aktivität für das Gute.  
Dann hat es einen Sinn,  
die Stille – als Kraft für die Welt.  
Sema – Soma – Antala  
Kraft für das Leben,  
in Aktivität von hier zu jener  
im Kanal der Stille.

## Geh nicht verloren

Kleines Mädchen,  
schau nicht auf die Welt.  
Schau auf ihn,  
er ist deine Familie.  
Gott ist ihr Ziel.  
Bitte schau auf sein Zentrum.  
Geh nicht verloren,  
kleines Mädchen,  
und suche ihn.  
Er wird dein Herz erfüllen.



Eva Foidl, geboren am  
23.12.1954, gestorben nach  
einem bewegten Leben am  
25.4.2016 in Mannheim

## Sie haben sonst niemanden, der sie auffängt

Interview mit Sozialarbeiterin Anna Kurasch  
von Cornelia Leitner

*Anna, du bist seit Anfang Dezember 2015 bei uns in der Caritas Kärnten und arbeitest im Eggerheim, der Wohnungslosenhilfe. Wenn wir von Obdachlosigkeit sprechen, dann haben wir vermutlich meistens das Bild von einem älteren, zerlumften Mann vor Augen. Trifft das noch die Realität?*

**Anna:** Natürlich gibt es auch heute noch Obdachlose, die diesem Klischee des Obdachlosen entsprechen: verfilzte Haare, Rauschebart, zerlumpt und lange Fingernägel.



Foto:  
pix  
ab  
ay  
CC  
0

Doch den meisten sieht man ihre Obdachlosigkeit nicht mehr an. Sie sind gut gekleidet und achten auf ihr Äußeres. Unsere Klienten werden auch immer jünger. Es kommen sogar 18-jährige, die von den Eltern auf die Straße gesetzt wurden oder deren Eltern schon Klienten des Eggerheims waren. Ein Großteil unserer Hausbesucher ist zwischen 22 und 40.

Häufig ist eine Abhängigkeit im Spiel, sei es Drogen-, Alkohol-, Spiel- oder Kaufsucht, oder sie haben schlichtweg nie gelernt mit Geld umzugehen, sind hoch verschuldet und behalten keine Wohnung, da sie ihren Miet- und Stromzahlungen nicht nachkommen.

Viele landen auch bei uns, weil sie gerade aus der Haft entlassen wurden und sich Familie und Freunde von ihnen abgewandt haben. Einige wurden aus der Psychiatrie entlassen und andere wiederum hatten einen schlimmen Schicksalsschlag, wie eine Erkrankung, einen Unfall oder Scheidung.

Wir fangen die auf, die durch jedes soziale Netz gefallen sind.

*Wie viele Menschen kommen täglich zu euch und worin besteht eure/deine Hauptaufgabe? Wie sieht dein Tag so aus?*

**Anna:** Wir bieten unseren Obdach- bzw. Wohnungslosen eine Basisversorgung an, die von etwa 70 bis 80 Menschen pro Tag genutzt wird. Bei uns können sie duschen, die Sanitäreanlagen benutzen, ihre Wäsche waschen lassen, sie bekommen gratis Lebensmittel aus unserer Lebensmittelausgabe, die gemeinsam mit Share und der Vinzenz-Gemeinschaft geführt wird. Sie bekommen Mittagessen und haben einen Ort, an dem sie sich aufhalten dürfen, ohne vom Ordnungsamt verjagt zu werden. Dafür haben wir zum Glück Zivildienstler und freiwillige Mithelfer, die uns fleißig unterstützen.

Das muss natürlich alles koordiniert werden. Das heißt: Wer steht in der Küche? Sind genügend Lebensmittel vorhanden? Wer geht einkaufen? Ist schon jemand mit dem Auto unterwegs, um die Lebensmittelspenden abzuholen? Das Auto muss gewartet werden. Wer steht an der Theke? Und so weiter.

Doch meine Hauptaufgabe besteht darin, diesen Menschen wieder ein stabiles Leben zu ermöglichen. Den Erstkontakt suchen die meisten, weil sie keine Meldeadresse haben und bereits deswegen eine Geldstrafe von der Polizei erwarten. Wir bieten ihnen die Möglichkeit, sich bei uns obdachlos zu melden und somit besitzen die Klienten auch eine Adresse, um Post empfangen zu können. Wir haben zwischen 100 und 160 Menschen, die bei uns gemeldet sind. Viele haben keinen Ausweis, weil sie ihn auf der Straße verloren haben oder kein Geld haben, um einen neuen erstellen zu lassen. Dann wird jemand von uns organisiert, der sie als Identitätszeuge zum Amt begleitet.

In weiterer Folge sorgen wir dafür, dass die jeweiligen Menschen wieder ein laufendes Einkommen beziehen (AMS, GKK, SOZI, PVA, Finanzamt-erhöhte Familienbeihilfe) und auch die notwendigen Dokumente für die Beantragung organisiert werden. Sehr gern wird dann auch unsere freiwillige Mittelverwaltung genutzt. Das Geld kommt dann auf das Eggerheim-Konto, und wir unterstützen dann die Klienten mit ihrem eigenen Geld.

Das heißt wir schauen, dass die Fixkosten beglichen werden und dass eventuelle Schuldenberge durch Ratenvereinbarungen reguliert werden. Wir helfen den Menschen, ihr Geld einzuteilen, damit sie auch am Ende des Monats noch etwas besitzen. Wir stehen auch laufend mit Vermietern in Kontakt, die mit uns kooperieren und unseren teilweise sehr schwierigen Klienten ein Dach überm Kopf bieten. Manche Menschen

übermitteln wir in eine betreute Wohnform, weil sie es alleine nicht mehr schaffen. Wir helfen bei Unterstützungsansuchen für Kautionen, bieten Hilfe beim Siedeln und stehen in ständigem Kontakt mit Polizei, Gericht und Ärzten. Und versuchen auch nach Unterbringung in eine Wohnform, unsere Klienten dort zu halten. Ein paar Klienten bekommen daher von uns regelmäßig Hausbesuche oder wir treffen sie in der Justizanstalt, um den Fortbestand ihrer Wohnung abzusichern. Dieses Angebot wird sehr stark genutzt, täglich kommen rund 25 bis 35 Personen ins Büro und bitten um Unterstützung.

Und natürlich wollen viele ein offenes Ohr, jemanden, mit dem sie reden können, der sie nicht verurteilt, aber auch einmal in Liebe ermahnt, wenn es nötig ist. Sie brauchen jemanden, der ihnen Wärme und Herzlichkeit entgegenbringt, da die meisten so etwas auf der Straße oder in ihrem Umfeld selten erleben. Zurzeit werden Freizeitaktivitäten geplant, um unser Klientel wieder zu aktivieren, um sie zumindest zeitweise aus der erdrückenden Gedankenspirale zu holen und ihnen Lebensfreude zu ermöglichen. Dafür benötigen wir immer wieder freiwillige Helfer und gute Ideen. Regelmäßige Tischtennisturniere werden bereits abgehalten, und auch ein Schachclub ist in Entwicklung.

*Momentan haben wir ein verhältnismäßig gut ausgebautes Sozialsystem. Aber wenn wir davon ausgehen, dass Arbeitsplatzverlust oder auch Scheidungen bzw. Trennungen nicht nur seelische Wunden hinterlassen, sondern in weiterer Folge auch zu Wohnungsverlust führen können, dann fragen sich viele Menschen ja trotzdem, wie das passieren kann. Schließlich lassen sich Tausende Menschen scheiden und Hunderte verlieren ihre Arbeit, aber 999 bzw. 99 davon landen nicht auf der Straße. Also was passiert mit dem Tausendsten, dem Hundertsten? Was läuft da schief und wie können wir beziehungsweise ihr ihm helfen?*

**Anna:** Größtenteils ist es nicht unser staatliches System, das Menschen in einer aktuellen Notlage auffängt. Meist sind es Familienmitglieder oder Freunde, die jemandem kurzfristig unter die Arme greifen und Geld für die Kautionsborgung oder ein Dach über dem Kopf bieten, bis eine Wohnung gefunden wurde. Die meisten unserer Hausbesucher haben jedoch niemanden mehr, der sie auffängt.

Daniel zum Beispiel ist ein 30-jähriger Vater und Alkoholiker, der seine Kinder regelmäßig geschlagen hat. Für die Liebe ist er dann nach Kärnten gezogen, aber seine Freundin hat das Geld eingesteckt und es für Drogen verbraucht. So ist er auf der Straße gelandet. Er hat niemanden, an den er sich wenden könnte. Sicher hat er vieles falsch gemacht, aber auch er braucht jemanden, der ihm hilft und Mut zuspricht.

Oder dann gibt es Josef. Bei einem Autounfall ist seine 7-jährige Tochter ums Leben gekommen. Die Beziehung hat das nicht ausgehalten. Er hat seiner Ex-Frau die Wohnung über-



Foto:  
pexel  
s-  
photo  
CC  
0

lassen und lebt seither auf der Straße. Inzwischen kann er sich auch nicht mehr vorstellen, dass er alleine in einer Wohnung lebt.

Fibi ist 48 Jahre alt und hat 20 Jahren Haft hinter sich. Als er draußen war, hat er die große Liebe gefunden und die beiden haben ein Kind bekommen. Doch bald hat ihn das Leben überfordert. Lange Arbeitstage für wenig Geld, bald kamen Schulden und schließlich kam der Alkohol dazu. All das brachte ihn dazu, seine Frau zu schlagen – es war sein eigener Fehler und dennoch bereut er es jeden Tag und weint jeden Tag – wissend, dass er sein Kind vermutlich nie wiedersehen wird. Er hat keine Kraft mehr aufzustehen und vorwärts zu gehen. Bei uns findet er ein wenig Aufmerksamkeit und einen Ort, an dem er einfach da sein darf.

*Abschließend: Was zeichnet deiner Meinung nach die Caritas aus, und was macht uns im Vergleich zu anderen besonders?*

**Anna:** Ich glaube, was uns so besonders macht ist, dass wir für alle Menschen ein offenes Ohr haben. Wir sind vor allem auch für Menschen da, die niemanden mehr haben, für psychisch beeinträchtigte Menschen, für Randgruppen, die keine Lobby haben. Wir begegnen ihnen in einer Art und Weise, die ihre Würde wahrt.

Das heißt, egal in welcher Not und Krise sie stecken und mit welchem Problem sie kommen, versuchen wir nicht nur ihre Defizite und Schwächen, sondern sie in ihrer Ganzheit zu sehen und nicht zu bewerten. Diese Menschen erleben oft zum ersten Mal in ihrem Leben, dass ihnen jemand vorurteilsfrei zuhört, ihnen freundlich, ehrlich, geduldig und zuverlässig begegnet. Dabei hilft es uns, dass wir gut vernetzt sind – Caritas intern und mit anderen Institutionen. Und natürlich auch, dass unsere Professionalität in ein christliches Menschenbild eingebettet ist.

## Auf der Suche nach Barmherzigkeit

Gedankensplitter eines Flüchtlingskoordinators  
von PfarrCaritas-Leiter Dr. Rainald Tippow



Foto:  
pix  
ab  
ay  
CC  
0

Viel ist von Spaltung der Gesellschaft gesprochen worden in diesen Tagen, als sich tausende Menschen entschlossen haben, rasch zu helfen - Menschen auf der Flucht aufzunehmen, Nahrungsmittel auf die Bahnhöfe zu bringen, Gewand zu verteilen.

Lebensgeschichten wurden mir erzählt, wie jene des Familienvaters aus Aleppo, der am Abend nach dem Heimkommen von der Arbeit vor einem Trümmerhaufen an jener Stelle gestanden ist, an der er in der Früh das Haus seiner Familie verlassen hat. Im Schutt lagen die geköpft Puppe der dreijährigen Tochter, die demolierten Möbel und das ganze bisherige Leben. Und dann stand neben ihm seine Frau mit den beiden Kindern. Sie

war ungeplant kurz weggegangen, hatte das Haus verlassen in den Minuten bevor die Fassbombe durch das Dach gefallen war. Die Wiedersehensfreude des ersten Moments, der Schock des gerade-noch-davongekommen-Seins und die Panik vor dem, was noch kommen würde, machte innerhalb der nächsten Stunden klar, dass es eine Zukunft hier in Aleppo nicht mehr geben konnte. Die kalten geostrategischen Überlegungen fremder Mächte, die Undurchsichtigkeit der Weltpolitik, der Machtwille des Diktators, der internationale Waffenhandel – sie alle töteten Menschen und zerstörten Träume einer Zukunft in der alten Heimat.

Wenige Wochen später standen alle vier vor mir. Alles war verloren, das Studium hier in Österreich nichts mehr wert, Auto, Haus und das eigene Unternehmen nur mehr eine ferne Erinnerung, die so wichtige Großfamilie in der Region zerstreut oder tot. Alles Geld hatten die Schlepper genommen für eine lebensgefährliche Überfahrt, auf der sie das Sterben noch einmal hautnah miterlebt hatten.

Am selben Abend saß ich einige Kilometer entfernt im Rahmen einer Podiumsdiskussion auf einer Bühne. Eigentlich war es das „ganz normale“ Setting. Ein Teil des Ortes war von der Not und Flucht der Menschen berührt und wollte eine Familie aufnehmen. Ein Mann schreit in die Runde: „Redet nicht immer von Menschen. Die Männer sind Testosteronbomben und Terroristen, die Frauen Gebärmaschinen, die uns mit ihrer Brut überschwemmen.“ Andere versuchen zu beruhigen. Die Stimmung heizt sich immer mehr auf. Schließlich wird die Veranstaltung vorzeitig abgebrochen, nachdem jemand sagt, er habe einen ganz einfachen Vorschlag zur Lösung des Flüchtlingsproblems, nämlich „Pistole an den Kopf und zurück ins Mittelmeer“.

„Woher kommt der Hass auf die, die nichts mehr haben“, frage ich mich auf dem Heimweg. „Welche Ängste vor dem Fremden stehen da dahinter? Warum fühlen sich so viele Menschen in unserem so unfassbar reichen Land benachteiligt? Woher kommt nach historisch so noch nie dagewesenen Jahrzehnten des Friedens in Europa diese kriegerische Sprache?“

Aber auch die Entschuldigung des Papstes an die Flüchtlinge kommt mir in den Sinn: „Verzeiht die Abschottung und Gleichgültigkeit unserer Gesellschaft, die die Änderung des Lebens und der Mentalität befürchtet, die eure Anwesenheit erfordert. Sie behandelt euch als Problem, als Belastung, als Kosten, stattdessen seid ihr ein Geschenk. Ihr seid das Zeugnis unseres gnädigen und barmherzigen Gottes, der das Böse und Ungerechte in Gutes für alle wandelt.“

Worte und Taten der Barmherzigkeit und Menschlichkeit sind es, die unser Land lebenswert machen. Menschen leben das Evangelium, wenn sie im Fremden und Obdachlosen niemand geringeren sehen, als Christus selbst. Hier sind uns Menschen geschenkt, die vorher noch nicht da waren. Als Kirche mit diesen Menschen zu leben, zu zeigen, dass im gemeinsamen Weg eine Bereicherung für uns alle liegt, das ist das Geschenk des Welttages der Armen.